

Bevölkerung von San Francisco.

Das „*San Francisco Directory*“ für das Jahr 1859 berechnet die Einwohnerzahl von San Francisco auf mehr als 78,000 Seelen, und classificirt die Bevölkerung folgendermaßen:

Männliche Bevölkerung:

über 21 Jahre	21,500
zwischen 5 und 21 Jahren	5,453
unter 5 Jahren	5,000

31,953

Weibliche Bevölkerung:

über 18 Jahre, registriert	14,696
zwischen 5 und 18 Jahren, -	4,370
unter 5 Jahren, -	4,419
nicht registriert circa	500

23,985

Die Gesamtzahl der fest ansässigen Bevölkerung würde sich demnach auf 55,938

Seelen belaufen. Dazu kommen nun noch:

- | | |
|--|-------|
| 1) solche Personen, die zwar ortsangehörig sind, aber keine feste Wohnung besitzen, geschätzt auf | 4,900 |
| 2) solche, die in den verschiedenen Arten von Hotels sich aufhalten, mit Einschluss der Kranken in den Hospitälern | 4,990 |
| 3) Ortsangehörige, die auf Schiffen abwesend sind | 2,500 |
| 4) nicht registrierte Fremde: Deutsche, Franzosen, Spanier etc. | 5,000 |
| 5) Chinesen | 3,150 |
| 6) Farbige | 1,605 |

Die Gesamtsumme würde also betragen 78,083.

Unter der chinesischen Bevölkerung befinden sich 540 Weiber über 18 Jahre. — n.

Neuere Literatur.

Afrikanische Reisen. Ein Besuch in San Salvador, der Hauptstadt des Königreichs Congo. Von Dr. A. Bastian. Bremen (Heinr. Strack) 1859.

Das vorliegende Werk eröffnet eine Reihe von Publicationen, zu denen der kenntnisreiche und in der Welt weit umhergekommene Verfasser auf seinen Reisen in allen Welttheilen das Material gesammelt hat. Es führt uns auf ein Gebiet, das vor drei Jahrhunderten der christlichen Welt wohlbekannt, seitdem aber allmählich in Vergessenheit gerathen war, und jetzt schon seit langer Zeit von gebildeten Europäern nicht mehr besucht worden ist, — wenn nicht vielleicht Ladislaus Magyar auf seinen abenteuerlichen Kreuz- und Querzügen auch hierher gerathen sein sollte. San Salvador ist das Ziel des Ausflugs, den Bastian in dem vorliegenden Werke beschreibt, — die Hauptstadt des Königreichs Congo, von

der uns die Portugiesen des 16. Jahrhunderts zu melden wußten, daß sie nach europäischer Art gebaut sei, zwölf steinerne Kathedralen, zahlreiche Klöster und Seminare besitze. Nachdem Ruy de Souza im Jahre 1491 diese Stadt besucht, den König von Congo als Dom João I. getauft, die Kathedrale Santa Cruz begründet und der Stadt den Namen des Heilandes beigelegt hatte, breitete sich das Christenthum im Reiche Congo schnell aus; unter der Standarte des heiligen Kreuzes besiegten die Congesen die feindlichen Nachbarstämme, zahlreiche portugiesische Händler und Schwärme von Dominicanern siedelten sich in der Hauptstadt an, die im Jahre 1532 ihren eigenen Bischof erhielt, europäische Sitten griffen in der schwarzen Gesellschaft Platz und die Negerhäuptlinge verwandelten sich in Condes und Duques. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlag das christliche Reich dem Ansturm der wilden Jagas; die Kirchen und Klöster sanken in Trümmer; der Handel zog sich von Salvador nach Loanda und konnte auch, nachdem das Joch der Fremdherrschaft gebrochen war, nicht mehr in die alten Bahnen zurückgelenkt werden. Seitdem war der regelmässige Verkehr zwischen der Küste und den centralen Theilen des congesischen Reiches unterbrochen; Salvador selbst gerieth in Vergessenheit; jetzt ist es sogar an der zunächst gelegenen Küste nicht mehr möglich, zuverlässige Kunde über die einst berühmte Hauptstadt einzuziehen. und die historischen Nachrichten der Vergangenheit erscheinen heut wie längst verschollene, wunderbare Märchen.

Das ist das Gebiet, dem uns das oben genannte Werk zuführt. Der Verf. nahm von Ambriz an der Mündung des Loge-Flusses seinen Weg nach S. Salvador und kehrte von hier über das durch seine Kupfergruben wichtige Pembe nach Loanda zurück. Diesem Reisebericht schloß sich Notizen über Loanda an, ferner die Schilderung einer Fahrt an der Küste von Guinea und einige Angaben über den Aufenthalt des Verf. auf Fernão do Po. Das specifisch geographische Element, die Beschreibung der durchreisten Ländereien, findet in dem Buche eine verhältnißmässig nur schwache Vertretung. Mittheilsamer und besonders lehrreich wird der Verf., wo es sich um die Schilderung des Volkes handelt; namentlich dem Fetischdienst und den religiösen Begriffen dieser primitiven Völker ist eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und der Verf. würzt seine hierauf bezüglichen Mittheilungen durch eine oft sehr dankenswerthe Vergleichung mit analogen oder contrastirenden Gebräuchen anderer Völker. Er geht dabei von dem gewifs richtigen Gedanken aus, daß man die Natur des Menschengesistes am besten dann kennen lernen werde, wenn man seinen ersten, spontanen Regungen in dem Leben unbeflüßter Naturvölker nachgehe. In diesem Sinne kann das Buch als ein schätzenswerther Beitrag zur Ethnologie betrachtet werden.

Unsern Lesern wird es von Interesse sein, Einiges über den gegenwärtigen Zustand von S. Salvador zu erfahren. Die Stadt liegt auf der Fläche eines Plateau's, das ziemlich steil zu den Schluchten abfällt, welche es ringsum von den benachbarten, in der üppigsten Vegetation prangenden Bergen trennen. Die frische Gebirgsluft äußert selbst auf den, der in den sumpfigen Niederungen vom Fieber ergriffen ist, bald ihre wohlthunende Wirkung; auch an crystallklarem Quellwasser — einer unschätzbaren Gabe in einem Lande, wo die Bäche entweder trocken liegen oder von gewaltigen Regengüssen angeschwollen unglanbliche Massen von vegetabilischen und erdigen Stoffen mit sich führen — fehlt es hier nicht, es

sprudelt am Fusse eines Hügels aus einem Steinbassin hervor und wird von Wasserträgern täglich in die Stadt befördert. San Salvador besteht jetzt aus einer Anzahl verworren gruppirter Gehöfte, die hinter dem manns hohen Grase versteckt liegen und die Richtung der Strafsen der alten Stadt kaum noch erkennen lassen. Diese vereinzelt Geböfte sind von Ricinus-Hecken eingefasst und zuweilen von hohen Laubhölzern umschattet, über welche hin und wieder Gruppen schlanker Palmen hervorragten. Die äufseren Stadtbezirke sind zu Mais- und Kornfeldern; hauptsächlich aber zu Gemüsegärten benutzt, in welchen ein in ganz Congo berühmter Kohl, wie auch Erbsen und Bohnen gebaut werden, — eine Nachwirkung der landwirthschaftlichen Thätigkeit der christlichen Mönche. Von den steinernen Kirchen sind nur spärliche Ueberreste vorhanden, und die Lage der alten Klöster erkennt man nur an den weit sich hinstreckenden Mauerfundamenten. Die älteste Kirche, de la Vera Cruz, ist ein wirrer Steinhauften. Von der Igreja dos Santos ist ein gemauerter Bogen und der aus rohen Quadern zusammengefügte Hochaltar erhalten; an den Trümmern der Kirche St. Miguel erkennt man noch einige architektonische Verzierungen, namentlich an den Ecken zierlich gemeißelte Füllhörner; von der Kirche St. Jago ist das Portal noch ziemlich gut erhalten; nicht weit davon liegt die Außenmauer eines Klosters.

Bei der Ankunft Bastian's in San Salvador war der König von Congo gestorben und das durch die dortige Sitte für den Fall einer Thronerledigung vorgeschriebene zwölfmonatliche Interregnum eingetreten, in welchem eine Schwester des Verstorbenen die Regentschaft führte. Während dieser Frist bleibt der Leichnam des Königs über der Erde, und es gelang Bastian, die Mumie zu sehen. Sie befand sich in dem Gehöft des verstorbenen Königs. Das Wohnhaus desselben ist ein für die dortigen Verhältnisse ansehnliches Holzgebäude, zu dem man auf einer Treppe emporstieg. In der Verandah stand der Thron, ein mit Schnitzereien bedeckter Lehnssessel, der durch einen Baldachin bedeckt war. Das Innere war durch Scheidewände in drei Zimmer getheilt, deren größtes aufser einigen vermoderten Möbeln und breiten Trommeln verschiedene Rüstungen und Waffen, namentlich eiserne Helme, Beinschienen, Schwerter enthielt. Eines der Schwerter steckte in einer messingenen Scheide, die in getriebener Arbeit verschlungene Arabesken und dazwischen Negerfiguren in verschiedenen Stellungen, einen in einer Hängematte getragenen Mann und Aehnliches zeigten. In der Ecke des Zimmers standen drei fast manns hohe Holzfiguren in Capucinertracht, die vom Volk an den Festtagen unter Tänzen und Gesängen zu den verschiedenen Kirchenruinen umhergeführt werden; eine verblasste Erinnerung an die kirchlichen Feste ist dem Volk geblieben, im Uebrigen ist es religiös indifferent. Dem Wohnhause gegenüber steht die Grabhütte, in die man nur gebückt durch eine niedrige Thür eintreten kann. Das Innere wird fast ganz von dem großen hölzernen Sarkophage eingenommen, der auf vier mächtigen Pfosten ruht und von kleinen brennenden Lampen umgeben ist. Die Mumie war ganz mit Tüchern umwickelt, so dafs sich nur die Form des Kopfes unterscheiden liefs. Sobald ein Herrscher von Congo gestorben ist, werden ihm Arme und Schienbeine zerbrochen und die Glieder dicht an den Leib gelegt. Man wäscht den Leichnam in einem adstringirenden Manioca-Decoct und läfst ihn in einer bestimmt vorgeschriebenen Position über einem Strohfener zusammenschumpfen und ausdörren. In dieser Zeit repräsentirt eine in dem Palast aufgestellte Figur den Herrscher und wird täglich

mit Speise und Trank versehen. Nach der Austrocknung wird die Mumie mit einer rothen Lehmcrde überzogen, in ein seidenes Gewand mit silbernen Franzen gehüllt und in den Sarg gelegt, über dem man eine Hütte baut. In der Folgezeit werden die Umwickelungen vermehrt: Jeder, der in der Hütte beten will, bringt mehrere Ellen Tuch mit, die zu diesem Zweck verwendet werden; dadurch nimmt das Volumen des Leichnams oft so zu, daß über dem Sarge eine größere Hütte errichtet werden muß. Nach zwölf Monaten erfolgt die Beerdigung in dem Fußboden der Hütte. Stürzt die letztere zusammen, so transportirt man den Leichnam nach einer der Begräbniskirchen, wobei die Sitte es will, daß der Trauerzug nicht von der geraden Linie abweiche; die entgegenstehenden Hindernisse, Häuser u. dgl., müssen niedergerissen werden. Erst am Begräbnistage tritt der Thronfolger die Regierung an, obgleich er bald nach dem Tode des Königs aus der Familie desselben gewählt ist. Man wählt nicht einen Sohn des Königs, sondern aus der männlichen Descendenz der Schwestern des Königs, um der Reinheit des Blutes sicherer zu sein, wie auch eine Schwester des Königs während des einjährigen Interregnums die Regenschaft führt. — n.

Die äußern und innern politischen Zustände der Republik Mexico seit deren Unabhängigkeit bis auf die neueste Zeit. Vom Freiherrn v. Richthofen. Berlin (W. Hertz) 1859.

Die Schilderung der gegenwärtigen Zustände eines Reiches wie Mexico, das seit seiner Unabhängigkeits-Erklärung etwa dreihundert „glorreiche Erhebungen“ genossen und sein Oberhaupt fast fünfzig Mal gewechselt hat, könnte als eine ephemere Arbeit erscheinen, wenn nicht grade das Uebermaß an revolutionären Umwälzungen in einer anderen Beziehung eine gewisse Stabilität erzeugt hätte, — eine Stabilität in den elenden, aussichtslosen Zuständen des Volkes und in der Mißachtung fast aller physischen Hilfsquellen des Landes. Wo jede Regierung schon nach wenigen Monaten gestürzt wird, gehen selbst die grellsten Contraste in den Systemen der aufeinanderfolgenden Staatsmänner an dem Lande spurlos vorüber; selbst wenn einem Regiment die Zeit vergönnt ist, seinen politischen Grundsätzen durch Gesetze Ausdruck zu geben, fehlt ihm doch die Zeit, die Gesetze in's Leben zu führen; und auch das bestehende Recht ist bedeutungslos in einem Lande, wo die Revolution in Permanenz, Justiz und Verwaltung in völliger Auflösung begriffen sind. Die Nachtheile, welche die politischen Erschütterungen gleich nach der Losreißung von Spanien dem Lande zufügten, sind stärker gewesen als die Vortheile, die sich aus der Beseitigung der Unzuträglichkeiten der spanischen Colonial-Politik ergeben konnten; in kurzer Frist sank das Land sehr tief, und seitdem war ihm fast in keiner Beziehung ein bemerkenswerther Aufschwung möglich.

Diese primitiven Zustände und die Gründe, welche das Land in ihnen festhalten, schildert der Verfasser des oben genannten Werkes auf Grund eigener Beobachtungen und nach zuverlässigen Quellen in eingehender Weise. Es ist ein überaus trostloses Bild, das er entwirft, — so durchweg trostlos, daß der Verf., um nicht als ein Schwarzseher mit Mißtrauen betrachtet zu werden, in allen wichtigen Fällen wörtlich das Urtheil hervorragender einheimischer Staatsmänner anführt, wie es in amtlichen Actenstücken, namentlich in den für den Congress bestimmten Denkschriften, ausgesprochen ist. Er geht der Reihe nach die einzelnen

Verwaltungszweige durch, setzt ihre Organisation auseinander und knüpft daran eine anschauliche Erörterung der Zustände, auf deren Hebung sie einzuwirken berufen sind. Seine Aufgabe war um so schwieriger, als ihm fast für keinen Zweig der menschlichen Thätigkeit ein zuverlässiges statistisches Material vorlag, und die zerstreuten statistischen Notizen, die sich in den Denkschriften einiger Provinzial-Gouverneure vorfinden, einer strengen Kritik bedurften. Allerdings war in Mexico schon im Jahre 1833 ein Institut für Geographie und Statistik des Landes in's Leben gerufen, aber von der Zuverlässigkeit der von diesem Institut angestellten Ermittlungen kann man sich daraus einen Begriff machen, dafs es in Mexico mehr des Lesens und Schreibens kundige Personen gefunden haben wollte, als selbst in Preussen, während die Nachfolgerin dieses Instituts, die *sociedad mexicana de geografia y estadística*, im Jahre 1851 versicherte, dafs mindestens drei Viertheile der Bevölkerung nie etwas von einem ABC gehört hätten. Auch diese gelehrte Gesellschaft scheint zu einer fruchtbaren Thätigkeit nicht gediehen zu sein. Selbst die *bilanzas mercantiles*, Uebersichten über die Ein- und Ausfuhr von Vera Cruz und der Hauptstadt Mexico, die im ersten Jahrzehnt der Republik erschienen, sind aus Mangel an Fonds zur Bezahlung solcher Arbeiten eingegangen.

Bei dem reichhaltigen Inhalt des Werkes müssen wir uns darauf beschränken, lediglich auf diejenigen Punkte hinzuweisen, welche für den Geographen von besonderem Interesse sind. In dem Abschnitt über das Ministerium des Auswärtigen findet sich ein beachtenswerthes Capitel über die Stellung der Fremden in der Republik, in welchem das *derecho de estrangeria* auf seinen dürftigen Kern — das Recht der Akatholiken, vor ihren Gesandtschaften gültige Ehen zu schliessen — reducirt wird; hiermit ist die lehrreiche Auseinandersetzung über Colonisation in dem Abschnitt über das Ministerium der öffentlichen Wohlfahrt zu vergleichen, wo die Gründe erörtert werden, aus welchen die mexicanische Regierung selbst, obwol sie die Colonisation für eine Lebensbedingung des Landes hält, doch von einer Einwanderung abrathen zu müssen glaubt. Abgesehen von der religiösen Intoleranz, welche nur den Katholiken eine öffentliche Ausübung des Gottesdienstes gestattet, und abgesehen von der totalen Unsicherheit des Besitzthums wirkt für diese Frage namentlich der Umstand entscheidend mit, dafs es streitig ist, ob die Föderal-Regierung oder ob nur die Regierung jedes einzelnen Staates über die in ihm befindlichen öffentlichen Ländereien verfügen darf. Besonders wichtig ist der Abschnitt über das Ministerium des Innern. Hier befindet sich eine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der sogenannten zahmen Indier (über die „wilden“ Indier handelt der Verf. in dem Abschnitt über das Kriegswesen), die mindestens drei Fünftheile der Gesamtbevölkerung bilden; und in den Capiteln über die Polizei, über Räuber und Vagabonden entwirft der Verf. ein erschreckendes Gemälde der Unsicherheit und der Auflösung aller Rechtszustände, die im ganzen Lande verbreitet sind und die selbst dem strebsamsten Volke jeden Aufschwung unmöglich machen würden. Der Volkscharakter wird in den Abschnitten über die öffentlichen Vergnügungen geschildert, doch wird er noch verständlicher durch das, was im vierten Abschnitt (Ministerium der Justiz und Cultus) in Bezug auf die unbegrenzte Herrschaft des Clerus über das Volk, und namentlich über die indianische Bevölkerung, wie in Bezug auf die Bildungsstufe und den sittlichen Charakter dieser Geistlichkeit gesagt ist. Das meiste Interesse werden dem Geographen der fünfte und sechste Abschnitt gewähren. Jener

behandelt die verschiedenen Zweige der physischen Cultur, den Ackerbau, die Viehzucht, die Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei, den Bergbau und die Industrie; in dem zuletzt genannten Capitel wird überzeugend nachgewiesen, welchen wesentlichen Antheil die Monopolisten und Protectionisten an dem Unglück des Landes und an den politischen Erschütterungen haben. Der sechste Abschnitt ist der Darstellung des Handels nach Export und Import gewidmet und spricht außerdem über die im allerkläglichsten Zustande befindlichen Verkehrsmittel. Das Land besitzt eigentlich nur eine Strafse, die von Vera Cruz nach Mexico, und diese ist mit der Zeit an vielen Stellen ganz unpassirbar geworden; gleichwol wird ein so hohes Wegegeld erhoben, dafs man aus den Revenüen der ersten dreifsig Jahre der Republik den ganzen Weg (93 Leguas), wie man ausgerechnet hat, mit Silber hätte pflastern können. Die Communication im Lande ist oft so gering, dafs zuweilen in unmittelbarer Nähe solcher Distriete, in welchen der gröfste Ueberflufs herrschte, die Bevölkerung den bittersten Mangel litt. Man hat z. B. in der Hauptstadt Mexico manehmal die Carga Mais mit 48—56 Reales bezahlt, während sie in dem zu demselben Staate Mexico gehörigen San José nur 7 Reales galt. Aus diesem Mangel an Communicationsmitteln und dem dadurch bedingten Mangel an Absatz geht die sonderbare Thatsache hervor, dafs überreiche Ernten in manchen Districten als ein Unglück betrachtet werden, weil bei billigen Preisen der Lebensmittel die Faulheit des Volkes — ein angeborenes Uebel — alle Grenzen überschreitet und eine vollständige Stockung des geschäftlichen Lehens herbeiführt.

— n.

Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin vom 3. October 1859.

Der Vorsitzende, Herr Prof. Dove, eröffnete die Sitzung mit Worten der Erinnerung an den schweren Verlust, den die Gesellschaft durch den Tod ihres Gründers und Leiters, Karl Ritter, erlitten hat. Er zeichnete die Bedeutung des Hingeschiedenen für die geographische Wissenschaft, die er hauptsächlich dadurch, dafs er die Erde in ihrer Beziehung auf den Menschen auffafste, erweitert und belebt habe, und hob dann mit warmen Worten die Thätigkeit Ritter's für die geographische Gesellschaft hervor, deren Seele er seit 30 Jahren gewesen.

Darauf wurden die eingegangenen Geschenke vorgelegt und besprochen:

- 1) *Reports of Explorations and Surveys from the Mississippi River to the Pacific Ocean. Vol. IX. Washington 1858.* — 2) *Smithsonian Contributions to Knowledge. Vol. X. Washington 1858.* — 3) *A. B. Gould, Reply to the Statement of the Trustees of the Dudley Observatory. Albany 1859.* — 4) *Defence of Dr. Gould by the Scientific Council of the Dudley Observatory. 3th edit. Albany 1858.* — 5) v. Orlich, *Indien und seine Regierung. Bd. II. Leipzig 1859.* — 6) *Quetelet, Observations des phénomènes périodiques.* — 7) *Bulletin des séances de la classe des sciences de l'Académie Royale de Belgique. Année 1858. Bruxelles 1859.* — 8) *Annuaire de l'Académie Royale des sciences de Belgique. 1859.* — 9) *Vessélofski, Sur le climat d'Ikognjut. Tiré des Mélanges physiques et chimiques. T. III. 1859.* — 10) *Beiträge zur Statistik Mecklenburgs. Bd. I. Heft 2. Schwerin 1859.* — 11) *Hübner, Jahrbuch für Volkswirthschaft und Statistik. Jahrg. VI. 1ste Hälfte. Leipzig 1859.* — 12) *Hübner, Berichte des statistischen Central-Archivs. No. 5. Leipzig 1859.* — 13) *R. Murchison, Address at the Unversary Meeting of the R. Geographical Society. London 1859.* — 14) *Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland. Bd. XVIII. Heft 4. Berlin 1859.* — 15) *Quetelet, Observations des passages de la lune et des étoiles de même culmination, faites à l'Observatoire de Bruxelles en 1857 et 1858.* — 16) *Bulletin de la société de géographie. 4^{me} sér.*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [NS_7](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Neuere Literatur. 346-351](#)